

Magda

*Du, meine Mutter, warst immer da
Hast mich begleitet von Jahr zu Jahr
Auch wenn es stürmisch und dunkel mal war
Du konntest immer nur lieben
Du, meine Mutter, bist nicht mehr da
Und es vergeht inzwischen Jahr für Jahr
Und doch bist du mir nach wie vor nah
Bin ich dein Kind geblieben*

In schweren Zeiten bist du geboren
Hast deinen Vater zu früh schon verloren
Brüder und Mutter haben dich umsorgt
Und du bist immer deinem Herzen gefolgt
Die Hochzeitsreise hörte nie auf
Die Sonne ging für dich im Westen neu auf

Mit nichts begonnen, alles neu aufgebaut
Mit nichts hast du dich auf die Berge getraut
Auf mich zu warten war dir schönste Zeit
Weihnachten ging und die Geburt war nicht leicht
Und endlich da, war ich lange noch krank
Bin dann gesund geworden an deiner Hand

Du, meine Mutter, warst immer da

Mit allen Lebewesen hast du gesprochen
Starre Fassaden hast du aufgebrochen
In deiner Nähe wurde es hell
Du selbst hast dich nie in die Mitte gestellt
Nie hast du festgehalten, auch mich losgelassen
Doch einsam trugst du dann nachts schwere Lasten

Zum Siebzigsten noch kamen alle zusammen
Zur Krayenburg bist du als Kind schon gegangen
Das schwere Schicksal hast du akzeptiert
Dich in die Liebe des Höchsten vertieft
Zum Abschied kam noch eine Taube herbei
Hast mich getröstet, und ich weiß: du bist frei

*Du, meine Mutter, warst immer da
Hast mich begleitet von Jahr zu Jahr
Auch wenn es stürmisch und dunkel mal war
Du konntest immer nur lieben
Du, meine Mutter, bist nicht mehr da
Und es vergeht inzwischen Jahr für Jahr
Und doch bist du mir nach wie vor nah
Bin ich dein Kind geblieben*

Dieser Song ist zum Muttertag 2022 und 10 Jahre nach dem Tod meiner Mutter entstanden. Meine Mutter Magda Hofmann wurde am 10. April 1941 mitten in Kriegszeiten geboren. Die Eltern Marie, geb. Haupt, und Karl hatten eine Landwirtschaft, der Vater war außerdem Schneider, zusammen mit den beiden älteren Brüdern Rolf und Herbert wuchs meine Mutter in Tiefenort an der Werra in der Nordstraße auf. Den Krieg hat man gut überstanden und meine Mutter berichtete immer von schönsten frühen Kindheitserinnerungen. War das Verklärung? Sie war der Sonnenschein ihres Vaters, der mit ihr sonntags zusammen mit dem Hund meist zum Schergeshof spazieren ging während die Mutter Marie zu Hause die obligatorischen Thüringer Klöße mit dem Braten bereitete. Die Idylle zerbrach. Kurz nach Weihnachten 1945 ist der geliebte Vater erkrankt und nach wenigen Tagen völlig unerwartet im Bad Salzunger Krankenhaus an sogenannter Schrumpfniere verstorben. Die kleine Magda war etwas über viereinhalb Jahre alt, die Zeiten unmittelbar nach dem Krieg waren nicht einfach, Flüchtlinge wurden einquartiert, man musste sich erheblich einschränken, es wurden Abgaben landwirtschaftlicher Erzeugnisse erhoben, Geld war knapp. Trost waren meiner Mutter die Freundschaft mit ihren beiden besten Freundinnen Vroni und Rosemarie, den Kontakt zu ihnen hielt meine Mutter ihr ganzes Leben aufrecht.

Beim Bergmannsfest zum 1. Mai 1957 lernte Magda dann den vier Jahre älteren Reiner aus dem Nachbardorf Hämbach kennen, nach dem Tanzen folgte bei Feuerwerk ein erster Kuss. Magda begann noch im selben Jahr in Wildau bei Berlin ihre Ausbildung zur technischen Zeichnerin, Reiner studierte in Schmalkalden Maschinenbau. Der Kontakt intensivierte sich, schließlich zog mein Vater nach Abschluss des Studiums in die Nähe Berlins, das junge Paar besuchte die Kinos in Westberlin und entdeckte die Badeseen und den Spreewald. In Dabendorf, am 19.03.1960, erfolgte eine einfache standesamtliche Trauung, kirchliche Trauung dann in Tiefenort am 28.05. und statt Flitterwochen an der Ostsee die Flucht über Westberlin nach Westdeutschland. Ein mutiger und bewundernswerter Schritt für ein junges Ehepaar. Magda war mit 19 damals noch nicht volljährig, mit keinem durfte sie darüber sprechen und sie musste davon ausgehen, ihre Familienangehörigen und ihre Heimat nie wieder sehen zu können. Dennoch blieben meine Eltern in der Nähe des Thüringer Waldes, zunächst Auffanglager Hammelburg, schließlich fanden sie Gefallen an dem kleinen Städtchen Lohr am Main, dem „Spessarttor“, wo sie in der Lindigsiedlung und Am Kniebrühl eine Wohnung fanden. Meine Eltern nutzten die Freiheit, reisten gerne (das haben sie dann auch noch gerne gemacht als ich nicht mehr zu Hause war), manchmal hatten sie kaum Geld oder die passende Kleidung, das spielte keine Rolle, und oft sind sie ohne Buchung in ein touristisches Gebiet gefahren, haben immer eine tolle Unterkunft gefunden. Etwas von diesem unerschütterlichen Optimismus habe ich wohl abbekommen.

Meine Eltern wollten gerne Kinder und freuten sich sehr als ich mich 1965 einstellte. Die Schwangerschaft sei ihre schönste Zeit gewesen, betonte meine Mutter gerne. Ich war für Weihnachten angekündigt, ließ aber auf mich warten und es war eine schwere Geburt, die schließlich mit Saugglocke unterstützt werden musste. In meinen ersten Lebensjahren war ich sehr krank mit spastischer Bronchitis, meine Eltern unternahmen vieles, insbesondere meine Mutter setzte sich sehr für meine Gesundheit ein. Ein entscheidender Beitrag waren dann die regelmäßigen Urlaube an der Nordsee, Amrum entwickelte sich zu unserer zweiten Heimat. Zu meinen frühesten Kindheitserinnerungen gehört auch, dass meine Mutter mir Gutenachtlieder wie „Guten Abend, gut' Nacht“ an meinem Kinderbett vorgesungen hat, ihre engelsgleiche Stimme von einem Akkordeon begleitet. Nach unserem Umzug in das Eigenheim in Neuendorf 1974 in die Weinbergstraße 17 hatten wir dann auch ein Klavier und meine Mutter spielte gerne ein paar klassische Stücke, gerne sang sie später auch die irischen Segenswünsche „Möge die Straße uns zusammenführen“. Klavier und Klavierspiel waren ihr trotz der ärmlichen Verhältnisse von ihrer Mutter ermöglicht worden, Musik spielte keine unbedeutende Rolle in unserer Familie, aber ich wurde zu nichts gedrängt und lernte dann aus eigenem Antrieb und weitgehend selbständig Gitarre. Lange Zeit waren meine Eltern auch im evangelischen Posaunenchor in Lohr am Main aktiv, gelegentlich waren die Mitglieder Gäste in unserem Haus. Überhaupt waren meine Eltern sehr gastfreundlich und vor allem meine Mutter sorgte für eine wohltuende Atmosphäre, Haus und Garten waren einladend und geschmackvoll gestaltet. Sie nahm andere Menschen so wie sie sind und hatte selbst nicht den Anspruch, perfekt zu sein. Doch darf man eine „dunkle Seite“ nicht übersehen. Sie hatte immer wieder mit Schlafstörungen und Depressionen zu tun, möglicherweise auch Folge von Verlusterfahrungen, Verlust des Vaters und der

Heimat. Auch konnte sie aus gesundheitlichen Gründen irgendwann nicht mehr ihrer beruflichen Tätigkeit als technische Zeichnerin nachgehen, zuletzt hatte sie noch freiberuflich von zu Hause aus zum Familieneinkommen beigetragen, doch die Augen machten nicht mehr mit. So habe ich meine Mutter als Suchende wahrgenommen, die schließlich vielen Tätigkeiten und Aktivitäten im sozialen und gesellschaftsfördernden Kontext nachging: Hilfskrankenschwester, ehrenamtliche Krankenhausbesuche, Gesundheitsberatung, Fußreflexzonenmassage, Seniorentanz, Gestaltung von Fastenwochen etc. Gerne praktizierte sie Yoga im Kloster Gemünden, beide Eltern engagierten sich kirchlich und zeigten sich auch spirituell offen, zunehmend, auch durch meine Studienwahl inspiriert, auch philosophisch und psychologisch interessiert.

Ich erinnere mich auch an die vielen Besuche in der ehemaligen DDR, die neben dem Heimatgefühl immer auch mit einem beklemmenden Gefühl verbunden waren. Insofern war der Fall der Mauer 1989 ein einschneidendes Erlebnis und der Kontakt mit Familie, Verwandtschaft, Freundinnen und Freunden intensiviert und vertieft sich. Schmerzlich vermisste sie dann aber auch einen intensiveren Kontakt zu mir, meiner Frau und den Enkelöchtern. Die Entfernung zwischen Lohr und Trier lud nicht zum Kaffeetrinken und kurzfristigen Besuchen ein. Immer wieder lernte meine Mutter loszulassen, sein zu lassen, und ich habe den Eindruck gewonnen, dass sie gegen Ende ihres Lebens wirklich angekommen ist, ihren tiefen Frieden gefunden hat. Sie hatte bereits die Diagnose Krebs, als sie ihren 70. Geburtstag noch mal mit allen groß auf der Krayenburg bei Tiefenort feierte. Es war ein bewusstes Abschiednehmen. Sie wollte eigentlich keine Behandlung, außer palliativ, dennoch hat sie sich darauf eingelassen, auch weil wir sie dazu gedrängt haben, aber auch das hat sie angenommen und getragen. Keine zwei Jahre später ist sie am 17.07.2012 friedlich verstorben. Ihre Bestattung im Ruheforst hatte sie vorbereitet, die Lieder haben wir gemeinsam ausgesucht, das Thema hatte sie mit dem katholischen Pastor, der auch seelsorgerlicher Begleiter in den letzten Lebensmonaten war, abgesprochen. Die Trauerfeier brachte all das zum Ausdruck, wofür meine Mutter stand, sie brachte Menschen verschiedener Herkunft und verschiedener Konfession zusammen, einige Lieder wurden von dem evangelischen Posaunenchor begleitet. Thema der Trauerfeier war nach dem Wunsch meiner Mutter nicht ihre Person, sondern die Liebe Gottes. In der Traueranzeige stand ein Satz von Romano Guardini, den meine Mutter für diesen Anlass ausgesucht hatte und der als Leitmotiv über ihrem Leben stehen könnte und es wohl auch sollte: *Der Mensch ist dem Menschen Weg zu Gott. Damit er das kann, muss er diesen Weg selbst gehen.*

Marko Bartholomäus, im Mai 2022

Aphorismen zum Song

Mit meinem Song „Magda“, der von meiner Mutter handelt und den ich zum Muttertag im Mai 2022 geschrieben habe, möchte ich stellvertretend alle Mütter würdigen und ganz besonders auch die Mutter meiner drei Töchter.

Wer einen einzelnen Menschen als einzigartigen Menschen würdigt,
der erkennt jedem Menschen seinen einzigartigen Wert zu.
In diesen Zeiten erscheint mir das unendlich wichtig.

Loslassen ist die größte Herausforderung für Eltern. Das beginnt mit der Geburt des Kindes und reicht bis zum (eigenen) Lebensende. Das ist auch Aufgabe und Chance eigener persönlicher Entwicklung.